



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus

Johannes <Chrysostomus>

Augsburg, 1786

Sieben und zwanzigste Rede. Exegese. Kap. VIII, 14-22. Nutzenanwendung.
Ueber die Sorge für das geistliche Wohl des Menschen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50452](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50452)

wo ihn immer ein Pfeil trifft, bekömmet er eine tödtliche Wunde. Damit uns also dies nicht widerfahre, bewaffnen wir uns mit guten Werken, und — fallen wir auch, so waschen wir uns sogleich: damit wir, nachdem wir iht zur Ehre Gottes gelebt, einst das zukünftige Leben erhalten! Dies widerfahre uns Allen durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und Herrschaft in alle Ewigkeit gebühret. Amen.

Sieben und zwanzigste Rede.

Nachwärts gieng Jesus in das Haus des Petrus, wo er dessen Schwieger liegend, und mit einem Fieber behaftet antraf. Er nam sie bei der Hand, und das Fieber verließ sie. Und sie stand auf, und bediente ihn.

(Kap. 8, 14. 15.)

I.

Markus, der auch die Zeit angeben wollte, sagte, gleich darauf. Matthäus aber beschrieb nur das Zeichen, ohne Bestimmung der Zeit. Die Andern erzählen, die Krankgelegene habe den Heiland bitten lassen. Matthäus aber verschweigt auch dies. Das ist eben kein Widerspruch, sondern der Eine zieht kurz zusammen, was der Andre umständlicher ausführt. —

Aber

Aber warum gieng er in das Haus des Petrus? — Um Speise zu nehmen, dünkt mich. Dies zeigte der Evangelist mit den Worten an: Sie stand auf, und bediente ihn. Denn er hielt sich bei den Jüngern auf, so wie auch bei Matthäus, nachdem er denselben berufen hatte — um sie dadurch zu ehren, und emsiger zu machen. — Betrachte hier des Petrus Ehrfurcht gegen den Heiland. Er hatte zu Hause die liegende, mit einem heftigen Fieber befallene Schwieger; dennoch zog er Ihn nicht in's Haus, sondern wartete, bis die Unterweisung geendet, und Alle geheilet waren, und dann erst, nachdem er in seinem Hause war, trug er ihm die Bitte vor. So ward er anfangs gelehret, Fremdes dem Seinen vorzusehen. Also Petrus führte Jesum nicht hinein, sondern Jesus gieng für sich selbst hinein, nachdem der Hauptmann gesprochen hatte, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach gehest: und legte dadurch an Tag, wie lieb er den Jünger hätte. — Was für Häuser mögen wohl diese Fischer gehabt haben! Dennoch hielt er's nicht unter seiner Würde, in diese schlechte Hütten einzugehen, und gab uns hiermit die Lehre, allen menschlichen Prunk mit Füßen zu treten. — Bald heilt er mit Worten nur, bald streckt er die Hand aus, bald thut er Beides, und versinnlicht die Heilung. Denn nicht immer wollte er auf eine auffallende Weise Wunder thun. (*) Es war gut,

(*) Sollte wohl das Handauslegen die Kur weniger auffallend gemacht haben?

gut, daß er sich einsweilen, besonders vor den Jüngern, verbarg; denn diese hätten vor allzugroßer Freude Alles ausgepriesen. Dies nehmen wir daraus ab, daß er nach der Berklärungsgeschichte (*) auf dem Berge denselben befehlen mußte, Niemanden was davon zu sagen. — Also, nachdem er den Leib berührt hatte, löschte er die Fieberhitze nicht nur aus, sondern stellte auch die vollkommene Gesundheit wieder her. Weil die Krankheit leicht war, so zeigte er durch die Art der Heilung seine Macht, und leistete, was Arzneikunst nicht leisten konnte. Ihr wisset, daß es nach der Befreiung vom Fieber noch lange hergehe, bis die Kranken zur vorigen Gesundheit gelangen. Aber damals geschah Alles auf einmal. Und nicht damals nur, sondern auch auf dem Meere. Dorten beruhigte er nicht nur die Winde, und das Ungewitter, sondern auch die tobenden Wellen. Auch eine besondere Erscheinung! Denn, wenn auch das Ungewitter aufhört, so dauern doch die Wasserfluthen noch lange Zeit darnach fort. Aber nicht so war's bei Christus: sondern Alles ward zugleich gehoben, wie dies auch dem Weibe widerfuhr. Dies zu erklären, sprach der Evangelist: sie stand auf, und bediente ihn. Ein Beweis der Macht Christi, und der Neigung des Weibes, die es zu Christo trug. — Nebst diesem ersieht man auch hieraus, daß Christus auch auf Anderer Glauben Anderer Genesung verleihet. Denn hier hatten ihn Andere gebethen, so wie ihn auch um die Genesung des Knechtes der Hauptmann angeflehet.

Dies

(*) Nähere Bestimmung des *μετα το ελθειν εις το ορος.*

Dies that er nun, wenn nur der Genesewollende nicht ungläubig war, sondern entweder wegen der Krankheit nicht kommen konnte, oder aus Unwissenheit nicht groß von ihm dachte, oder zu jung war. Abends brachten sie viele Besessene vor ihn. Er trieb mit einem Worte die bösen Geister aus, und heilte alle Kranke. (v. 16.) Hiemit ward Jenes erfüllt, was von dem Propheten Jesaias war gesagt worden: Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen, die Krankheiten getragen. (v. 17.) Siehst du, wie die Volksmenge im Glauben zunam? Denn obwohl es Zeit war, wollten sie dennoch nicht abgehen, noch hielten sie die Abendszeit für unschicklich, ihre Kranken vorzuführen. — Merke, welche große Menge von Geheilten die Evangelisten übergehen, da sie nicht jedes Einzelnen Heilungsgeschichte erzählen, sondern mit einem Worte ein unbeschreibliches Meer von Wundern überfahren. Dann, damit nicht die Größe des Wunders Unglauben verursachte — daß er so vieles Volk, mit so verschiedenen Krankheiten behaftet, in einem Augenblicke gesund gemacht — führt er den Propheten zum Zeugen des Geschehenen an, und beweist überall, daß in den Schriften viele Weissagungen von ihm enthalten seien, die nicht weniger Achtung denn die Wunderzeichen verdienen. Er sagte nicht, hat aufgehoben, sondern hat auf sich genommen, und getragen. Welches, meinem Bedünken nach, mehr von Sünden zu verstehen ist, gemäß den Worten des Johannes: Siehe

Das Gotteslamm, das der Welt Sünden auf sich nimmt! (Joh. 1, 29.)

2. Wie wendet nun eben dies hier der Evangelist auf Krankheiten an? — Entweder, weil er das Zeugnis buchstäblich nam, oder, um zu zeigen, daß die meisten Krankheiten aus den Seelensünden entstehen. Wenn selbst der Tod von der Sünde entsproß, wie viel mehr die vielen Krankheiten? Selbst unsere Leidensfähigkeit kam ja davon her. — Nach diesem, als Jesus vieles Volk um sich sah, hieß er sie über die See setzen. (v. 18.) Siehst du wiederum die Demuth (des Heilandes?) Die übrigen (Evangelisten) sagen, er habe die Teufel gescholten, und ihnen nicht erlaubt, bekannt zu machen, daß er (der Gesalbte) sei. — Dies that er nun, theils um uns Bescheidenheit zu lehren, theils um den jüdischen Neid zu mildern, und uns die Weisung zu geben, daß wir nichts aus Pralerei thun sollen. Denn nicht Leiber nur kurirte er, sondern auch die Seelen besserte er, und führte sie zur Tugend an, und stellte sich sowohl als Heiler der Krankheiten, als auch als Lehrer der Demuth dar. Denn die Schaaren hiengen ihm an, liebten und bewunderten ihn, und wollten ihn immer ansehen. Wer wäre von einem so großen Wunderthäter weggegangen? Wer hätte nicht wenigstens das Gesicht und den Mund eines solchen Redners ansehen wollen? Nicht als Wunderthäter blos war er zu bewundern, sondern sein bloßer Anblick war — voller Anmuth. Dies offenbarte der Prophet mit den Worten: Wohlgestaltet vor den
Men-

Menschenkindern. (Ps. 44, 3.) Wenn Jesaias spricht, Er hatte weder Gestalt noch Schönheit, (Jesai. 50, 2.) so redet er entweder von der unaussprechlichen Glorie der Gottheit, oder er redet von seiner Leidensgeschichte, und von der Schande, die er zur Zeit der Kreuzigung litt, oder von dem geringen Ansehen, das er sich durchaus in seinem ganzen Leben gab. — Nicht eher aber befahl er, über die See zu setzen, als bis er kurirt hatte. Die Volksmenge würde es sonst nicht haben geschehen lassen. Gleichwie sie auf dem Berge, nicht nur während der Predigt, bei ihm blieb, sondern auch, nachdem selbe geendet war, nachfolgte: so lief sie ihm auch icht, nicht nur währenden Wunderkuren, sondern auch nach denselben nach, und ergökte sich an seinem Anblicke. Wenn Moses ein glänzendes, Stephanus ein englisches Gesicht hatte: gedenke, wie damals der allgemeine Herr möge ausgesehen haben. Vielleicht wünschen icht Viele jene Gesichtsbildung zu sehen. — Allein, wenn wir wollen, werden wir sie noch viel herrlicher sehen, als sie damals war. Wenn wir das gegenwärtige Leben tugendhaft zubringen, werden wir ihn auf den Wolken kommen sehen, und in einem unsterblichen und unverweslichen Leibe ihm entgegen gehen. — Sieh aber, wie Jesus die Zuschauer nicht von sich weggehen heißt, um sie nicht zu schrecken. Er sagte nicht, geht weg, sondern befahl, über die See zu setzen, und machte so Hofnung, dorten anzulanden. Die Schaaren bewiesen so große Liebe, und folgten mit vieler Zuneigung nach. — Einer aber, ein Sklave des Geldes

Geldes

Geldes und der Hofart gieng bei, und sprach: Meister, ich werde dir nachfolgen, wo du immer hingehst. Siehst du, welch großer Stolz ihn beherrschte? Als gehöre er nicht unter das Volk, und als sei er über die Vielen weit erhaben, so geht er bei. Dies sind die jüdischen Sitten. Voll unzeitiger Selbstgenügsamkeit sind sie. So unterbrach auch nachwärts ein Anderer das allgemeine Stillschweigen, mit der Frage: Welches ist das erste Geboth? (Matth. 22, 36.) Dem noch schalt der Herr die unzeitige Freimüthigkeit nicht, und gab uns so die Lehre, daß auch wir dergleichen Leute dulden sollen. Darum bestrafte er nicht öffentlich die Böses Denkenden; sondern er antwortete auf ihre Gedanken, und überließ ihnen allein, die Bestrafung zu erkennen, und schaffte ihnen so doppelten Nutzen — zeigte, daß ihm die Gewissen offen stehen, und gab, durch das Verborgenhaltens des Fehlers, noch Platz, denselben zu bessern, wenn sie wollten. So verhielt er sich auch gegen diesen. Denn weil der viele Zeichen und großen Zulauf des Volkes sah, hoste er, durch dergleichen Mirakel sich zu bereichern: darum wollte er Jesu nachfolgen. Woher wissen wir dies? Aus der Antwort, die ihm Christus — nicht auf seine Rede, sondern auf seine Gedanken giebt. Wie magst du, spricht er zu ihm, dir Hofnung machen, Geld durch meine Nachfolge zu sammeln? Siehst du nicht, daß ich nicht einmal eine Herberge habe, nicht einmal eine so kleine, als der Vögel ihre? Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel Nester. Der Menschensohn aber

aber hat nicht so viel (eigenen) Platz, wo er das Haupt hinlege. (v. 20.) Mit diesen Worten stieß er ihn eben nicht zurücke, sondern bestrafte nur die böse Absicht, und gestattete ihm, wenn er wollte, mit dieser Erwartung zu folgen. Damit du aber seine Bosheit kennest, sieh, was er thut! Nachdem er diesen Verweis bekommen, sagte er nicht: „ich bin bereit, zu folgen.“

3. Dies sieht man Christum noch an mehreren andern Orten thun. Er bestrafte nicht öffentlich, sondern durch die Antwort deckte er die Gesinnung der Fragenden auf. So gab er Jenem, der sagte, guter Lehrer, und durch die Schmeichelei hoste, ihn auf seine Meinung zu ziehen, die Antwort: Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut, denn Gott alleine. (Matth. 12, 47.) Und als man ihm sagte: Siehe, deine Mutter und deine Brüder suchen dich! — weil diese was Menschliches litten, nicht Nützlichs von ihm hören, sondern ihre Verwandtschaft mit ihm kund machen, und sich damit brüsten wollten, höre, was er sagte: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Und als abermals die Brüder selbst sagten: Zeige dich der Welt! wodurch sie sich eiteln Ruhm verschaffen wollten, erwiederte er: Eure Zeit ist immer da, die meine aber ist noch nicht da. (Joh. 7, 7.) Dies thut er auch durch's Gegentheil, da er von Nathanael sagt: Sehet einen wahrhaften Israeliten, bei welchem kein Betrug ist. (Joh. 1, 47.) Und wiederum: Gehet hin, und erzählet dem Jo-

han-

Johannes, was ihr gehöret und gesehen habt. (Luk. 7, 22.) Hier antwortete er nicht auf die Worte, sondern auf die Gedanken des Sendenden. Abermals sprach er, in Rücksicht auf die Gesinnung des Volkes: Was zu sehen gienget ihr hinaus in die Wüste? (Ebendas.) Weil sie den Johannes für einen Leichtsin- nigen und Veränderlichen zu halten schienen, benimmt er diesen Argwohn, sprechend: Was zu sehen, gien- get ihn in die Wüste hinaus? Ein Rohr, vom Winde hin- und hergetrieben? Oder einen Men- schen, mit weichen Kleidern gekleidet? Durch welche beide Fragen er darthun wollte, daß Johannes weder an und für sich veränderlich sei, noch von irgend einer Wollust könne erweicht werden. Also auf diese Weise richtet er auch hier die Antwort nach der Gesin- nung des Fragenden. Und sieh, wie viele Bescheiden- heit er auch hierinne brauchet! Er sagte nicht: „Zwar „habe ich (Reichthümer) aber ich verachte sie;“ son- dern, „ich habe nicht.“ Siehst du, welche — Herab- lassung und Sorgfalt zugleich, er bewies! So wie auch dadurch, daß er aß und trank, und eine, des Johannes seiner, entgegengesetzte Lebensart zu führen schien. Dies thut er nur den Juden, oder vielmehr der ganzen Welt zum Besten, zugleich auch, um den Kezern die Mäuler zu stopfen, und um die damals Gegenwärtigen an sich zu ziehen. — Ein Anderer sprach zu ihm: Herr, laß mich zuvor hingehen, und meinen Vater begraben! Siehst du den Un- terschied? Wie jener unverschämt sagte: Ich werde
dir

dir folgen, wo du immer hingehst. Dieser aber, ob er gleich eine heilige Sache begehrt, laß mich! Aber er ließ ihn nicht, sondern — was sagte er denn? Laß die Todten ihre Todten begraben! Ueberall hatte er auf die Gesinnung Acht. — Warum ließ er ihn denn nicht gehen? fragst du. Weil er wußte, daß Andere diesen Dienst leisten würden, und der Gestorbene nicht unbegraben würde liegen bleiben: sonach war es nicht nöthig, daß dieser von nothwendigern Geschäften sich darum abhalten liesse. Indem Jesus sagt, ihre Todte, zeigt er, daß der Verstorbene nicht seit Todter ist. Denn der war, wie ich wenigstens dafür halte, aus der Klasse der Ungläubigen. Wenn du aber wunderst über den Jüngling, daß er um eine so nothwendige Sache bei Jesu anhielt, so wundere noch mehr, daß er dem Verbothe gehorchte, und zurückblieb. „War's aber nicht äußerste Undankbarkeit, bei des Vaters Begräbnis nicht gegenwärtig sein?“ — Ja, wenn er's aus Nachlässigkeit gethan hätte, dann wär's Undankbarkeit gewesen. Weil es aber geschah, um ein nothwendigeres Geschäft nicht zu unterlassen, so wäre das Hingehen äußerste Unvernunft gewesen. Jesus verboth's ihm, nicht, als sollte man die den Eltern schuldige Ehrerbietigkeit bei Seite setzen, sondern um zu zeigen, daß uns nichts so nothwendig, denn die himmlischen Dinge sei, daß man allen Fleiß auf sie verwenden solle, sie nicht im Geringsten verschieben solle, seien auch andere Geschäfte noch so dringend. Denn was mag dringender sein, als den Vater begraben?

Was

Was leichter? Dazu ward eben nicht viel Zeit erfordert. Wenn man nicht einmal so viele Zeit, als zur Vatersbegräbnis erfordert wird, warten, und die geistlichen Geschäfte hintansetzen darf, wie strafmässig sind wir nicht, die wir alle Zeit den von Christo uns aufgetragenen Verrichtungen rauben, das Unbedeutendste dem Wichtigsten vorsehen, und ohne allen Drang saumselig sind! — Wie höchst weislich war nicht des Heilandes gegebene Antwort, und welche Bewunderung verdiente sie nicht, da sie den Fragenden der Anhörung des (göttlichen) Wortes widmete, und nebst diesem von tausend Nebeln, den Thränen, der Trauer, und andern hieraus entstehenden Unannehmlichkeiten befreite. Denn nach dem Begraben hätte er das Testament untersuchen, die Erbschaft theilen, und andere hiermit verbundene Geschäfte zu besorgen gehabt. Und so hätten Wellen auf Wellen gefolgt, hätten ihn weit vom Hafen der Wahrheit zurücke getrieben. Darum zog und heftete er ihn an sich. Wunderst du noch, und hältst dich darüber auf, daß ihm das Beiwohnen bei der väterlichen Leichenbegängniß untersagt worden, so bedenke, daß Viele den Todesfall eines Vaters, Mutter, Kindes, oder andern Anverwandten den Angehörigen, die sich sehr darüber betrüben würden, verheelen, und sie nicht zum Grabe rufen lassen. Und man schilt sie darum nicht grausam oder unmenschlich; und mit allem Rechte. Denn das Gegentheil wäre Grausamkeit — so beschaffne Seelen zur Traurigkeit bringen.

4. Wenn

4. Wenn Anverwandte betrauen, und (über den Todesfall derselben) beängstiget werden, was Böses ist: so ist es noch weit mehr böse, von den geistlichen Worten sich abhalten lassen. Darum sagt der Heiland anderswo: Keiner, der die Hand an den Pflug legt, und sich wieder umsieht, ist geschickt zum Reiche Gottes. (Luk. 9, 62.) Weit besser ist's, das Reich verkünden, und Andere vom Tode abhalten, als den nichts nützenden Todten begraben, besonders, wenn Andere da sind, die dies alles besorgen. Wir lernen also hieraus nichts Anderes, als daß wir nicht die geringste Zeit zögern sollen. Dringen auch tausend andere Geschäfte, so sollen wir doch allen, auch den notwendigsten, die geistlichen vorziehen, und wissen, was Leben, was Tod ist. Denn Viele von denen, die zu leben scheinen, sind von Todten in nichts unterschieden, wenn sie im Laster leben. Denn wer gestorben ist, heißt es, der wird von der Sünde los und gerecht. (Röm. 6, 7.) Dieser aber dienet der Sünde. Sage mir nicht, er werde von Würmern nicht gefressen, liege nicht im Sarge, habe die Augen nicht geschlossen, sei nicht mit Binden umwickelt. Denn es geht ihm übler, als einem Todten. Ihn fressen die Würmer nicht, aber die Leidenschaften der Seele, grausamer als Thiere, zerreißen ihn. Stehen die Augen offen, so ist auch das viel schlimmer, als wenn sie geschlossen wären. Denn die des Verstorbenen sehen nichts Böses; dieser aber zieht sich durch das Offenstehn der Augen unzählige Krankheiten zu. Jener liegt im Sarge, zu Allem unbeweg-

1. Theil, 2. Abth.

G

lich;

sich; dieser liegt in dem Grabe zahlloser Krankheiten. Aber du siehst seinen Leib nicht faulen? — Und was ist's nun? Ihm verdirbt noch vor dem Leibe die Seele, und fault noch mehr. Jener stinket nur zehen Tage; dieser aber hauchet das ganze Leben hindurch übeln Geruch aus, da er einen Mund hat, unreiner als Psüßen. Also der Unterschied Beider liegt darinne, daß der Eine die natürliche Fäulnis leidet, der Andere aber, nebst derselben, auch die aus einem bösen Leben entstehende Fäulnis empfindet, und täglich unzählige Arten des Verderbens ausdenket. — Aber er reitet? — Was liegt daran? Der liegt auf einem Bette; Ihn, den Aufgelösten und Faulenden, sieht Niemand, deckt der Sarg. Jener geht, lebendig und stinkend, überall herum, und trägt im Leibe, wie in einem Grabe, eine gestorbene Seele herum. Könnte man die Seele eines in Wollüsten und Bosheit lebenden Menschen sehen, so würde man sehen, daß es viel besser sei, mit Binden umwunden im Grabe liegen, als mit den Ketten der Sünden gebunden sein. Viel besser, einen Stein über sich liegen haben, als den schweren Deckel der Unempfindlichkeit. Darum sollten fürnehmlich die Anwandten dieser Todten, weil sie so gefühllos daliegen, wegen ihrer zu Jesu treten, wie damals Maria wegen Lazarus. Stinkt er gleichwohl, liegt er gleichwohl schon vier Tage: verzweifle darum nicht; sondern gehe hin, und wälze erst den Stein hinweg! Dann wirst du ihn liegen sehen, wie in einem Grabe, und mit Binden umwunden. Beliebt es euch, so führen wir einen dieser

dieser Großen und Angesehenen vor! Aber fürchtet euch nicht. Denn ich nenne den Namen nicht. Kennt' ich ihn auch, so hättet ihr euch auch dann nichts zu fürchten. Denn wer hat sich je vor einem Todten gefürchtet? Was er immer thue, bleibt er dennoch todt. Ein Todter aber kann einem Lebenden weder viel, noch wenig schaden. — Sehen wir also ihr eingebundenes Haupt! Denn weil sie immer berauscht sind, so sind, wie die Todten mit vielen Tüchern und Binden, alle ihre Sinne verschlossen und gebunden. Beliebt es die Hände zu sehen? Auch diese wirfst du, wie der Todten ihre, an den Bauch, nicht mit Binden, sondern, was noch weit schlimmer ist, mit den Fesseln des Geizes gebunden sehen. Denn der läßt sie nicht zum Almosen, oder zu einem andern Liebeswerke ausstrecken, sondern macht sie unnützer als Todtenhände. Willst du auch die Füße gebunden sehen? Siehe, wie auch diese mit Sorgen gebunden sind, und darum nie in's Haus Gottes eilen können. Hast du den Todten gesehen? Sieh nun auch den Begräber. — Wer ist also ihr Begräber? Der Teufel, der sie sorgfältig umwindet, und den Menschen nicht Menschen, sondern ein verdorrtes Holz scheinen läßt. Denn wo nicht Auge, nicht Hände, nicht Füße, nichts sonst dergleichen ist, wie mag ein Solcher für einen Menschen angesehen werden? So ist auch ihre Seele mit Binden umwunden, und mehr Kloß als Seele. Da nun dieselbe so gefühllos, wie Verstorbene daliegen, so gehen wir für sie zu Jesu hin, bitten, daß er sie aufwecke, heben den

Stein ab, Lösen die Binden auf! Denn, wenn du den Stein, das ist, die Unempfindlichkeit bei ihren Uebeln aufhebst, so wirst du sie geschwinde auch aus dem Grabe herausführen können. Herausgeführt, wirst du sie noch leichter von den Banden befreien. Dann wird dich Christus für den Seinen erkennen, wenn du wirst auferstanden, wenn du wirst losgebunden sein: dann wird er dich zu seinem Gastmale rufen. Wer ihr also immer Christi Freunde und Jünger seid, und den Gestorbenen liebet, gehet hin zu Jesus und bittet! Wenn er auch noch so sehr stinket, so sollen ihn dennoch die Unverwandten nicht verlassen, sondern desto eher hingehen, je mehr die Fäulnis zunimmt — so wie es ehedem des Lazarus Schwestern machten — und zu bitten und zu bethen nicht eher aufhören, als bis sie ihn wieder lebendig erhalten. Besorgen wir so unser und der Nebenmenschen Bestes, so werden wir geschwinde des zukünftigen Lebens theilhaftig werden. Dies erhalten wir Alle durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre in alle Ewigkeit gebühret. Amen.